

BEIM SCHOPF GEFASST

„Die sehen mich hier nie wieder!“ Mit diesem eindeutigen Wissen endete mein erster Besuch in der Abtei vom Hl. Kreuz Herstelle. Es war im Herbst 1958.

„Herstelle“ – Als mir dieses Wort im Oktober 1955 zum ersten Mal begegnete, war ich 14 ½ Jahre alt. Im Schaukasten an der St. Viktorkirche in Dülmen stand zu lesen: *„Am 27. Oktober 1955 wird Magda Fahnhorst bei den Benediktinerinnen in Herstelle eingekleidet.“* Mich erfaßte ein Schauer: „Das könntest du nie!“

Bald danach fing ich an, aktiv in der Katholischen Pfarrjugend mitzuarbeiten. Von den Jugendlichen hatten seit 1955 mehrere Herstelle besucht. Es gehörte damals fast zur Allgemeinbildung, die Benediktinerinnenabtei zu kennen. „Du kennst Herstelle nicht?“ Das war eine echte Bildungslücke.



Sr. Oliva Kuhmann
Jahrgang 1941

Also fuhr ich im Oktober 1958 erstmals an die Weser, allein. Was mich dort erwartete, gab mir einen tiefen Schock. Angemeldet war ich für zehn Tage. Unter einem Vorwand reiste ich nach einer Woche wieder ab. Ich hielt es nicht aus: „Die sehen mich hier nie wieder!“ Das wußte ich genau! Die Ruhe, die Stille, der gesammelte Einzug in die Kirche über die spärlich beleuchtete Treppe – alles war abgehoben, hatte mit der Wirklichkeit nichts zu tun. Es schnürte mir Kehle und Herz zu. Das konnte nicht mein Leben sein. Die dunklen Oktobertage verdichteten diesen Ein-Druck.

August 1959: Eine Bekannte sagte, sie kenne Herstelle noch nicht. „Fährst du mit?“ Dieser Ausgangspunkt war ein total anderer. Ich sagte zu. Wir machten schöne Ferien, wanderten stundenlang an der Weser. Vom Kloster sahen wir nicht viel.

November 1959: Einkleidung von Schwester Perpetua und Schwester Felizitas, die ebenfalls aus meiner Heimatgemeinde kamen. Von Dülmen fuhr ein Bus. Natürlich war ich dabei. Die Feier erlebte ich von „außen“. Die beiden waren berufen. Gut, wenn es ihr Weg ist, dann sollen sie ihn halt gehen. Mit mir hatte das nichts zu tun.

Als mich einige Zeit später die Frage immer mehr zu bedrängen begann: „Vielleicht auch du?“, ging ich auf die Flucht, innerlich und äußerlich: Ich wechselte den Wohnort, veränderte mich beruflich, ging nebenbei zum Abendgymnasium - doch nicht lange. Zu groß war die körperliche Strapaze: Ich wurde krank und spürte augenblicklich: Das ist ein Zeichen! Nach Dülmen zurückgekehrt nahm ich eine auf ein Jahr befristete Anstellung an, weil ich ahnte, daß in dieser Zeit eine endgültige Entscheidung gefällt werden mußte. Je mehr ich über meine Zukunft nachdachte und Pläne schmiedete, desto mehr sah ich mich als Novizin im Kreuzgang von Herstelle. Ein schockierendes Bild, das ich jeweils schnell in die Ecke schob. Ich wollte nicht ins Kloster!

Oktober 1960: Ewige Profeß von Schwester Beata. Wieder fuhr ein Bus von Dülmen nach Herstelle. Die Feier hatte mich tief geschockt. Doch „Kloster“? Nein!

1961: Ich kam nicht zur Ruhe, fühlte, daß ich Schritte setzen mußte. Seit Jahren hatte ich die Ahnung: An meinem 21. Geburtstag wird etwas Entscheidendes passieren. Bis dahin war es nicht mehr weit. Verlobung? Eindeutig nein! Was aber dann? Eine unlösbare Frage, so schien mir.

Der Gedanke an ein benediktinisches Leben, gefördert durch meine regelmäßigen Gottesdienstbesuche in der nahegelegenen Abtei Gerleve, drängte sich auf, immer mehr. Zögerlich ließ ich ihn nach und nach zu. Aber: auf keinen Fall Herstelle! Dort waren schon fünf Schwestern aus Dülmen. Ich möchte etwas eigenes, nicht den anderen nachlaufen. Das wäre zu billig.

Mit meinen beiden Freundinnen meldete ich mich zu einem Pfingstbesuch in der jungen Abtei Steinfeld in der Eifel an. Die kleine überschaubare Kommunität von etwa 20 Schwestern reizte mich. Der Konvent in Herstelle zählte damals noch 140 Nonnen. Kurz bevor wir uns auf die Reise machen wollten, starb die Mutter einer meiner Freundinnen. Wir verzichteten daraufhin auf die Fahrt. Wieder ein Zeichen!

Herbst 1961: Vor mir lagen drei Wochen Urlaub, ich wollte sie bei den Missionsbenediktinerinnen in Tutzing verbringen – ohne es mir einzugestehen mit einem „Hintergedanken“. Wenn Kloster, dann nur ein benediktinisches. Das war eindeutig. Benediktinerin und Mission: Das könnte es sein.

Meinen Eltern erzählte ich nichts davon, sagte nur, daß ich für drei Wochen nach München wolle. Sie gerieten in große Besorgnis um ihre noch nicht volljährige Tochter und untersagten mir die Fahrt „in die Großstadt München“ – in der ich nach ihrer Vorstellung drei Wochen lang allein herumlaufen würde. Die zweite verhinderte Fahrt. Wieder ein Zeichen? Um keinen Preis wollte ich meinen Eltern den wahren Reisegrund sagen. Wenn es zu einer Entscheidung käme, könnte ich sie nur allein treffen.

Enttäuscht saß ich in Dülmen. Was nun? Drei Wochen Ferien zu Hause? Ich wollte weg, so schnell wie möglich. Wohin? Die Notlösung: Herstelle. Etwas anderes fiel mir in der Kürze der Zeit nicht ein. Vater sagte: „Dahin kannst du fahren. Dann wissen wir, wo du bist!“

In der Frühe des nächsten Morgens fuhr ich los. Eine Flucht aus Dülmen, nur weg! In Paderborn ergriff mich Panik: „Was willst du in Herstelle? Fahr sofort zurück!“

Herstelle: Ich kam in den Gärtnereiladen. Schwester Beata war wie vom Donner gerührt: „Was willst du denn hier?“ - „Das weiß ich auch nicht!“

Donnerstag, 21. September 1961, am späten Nachmittag. Als ich die Tür zum Sprechzimmer öffnete, fühlte ich mich plötzlich wie am Schopf gefaßt und wußte augenblicklich: „Hier gehörst du hin.“

Auf einmal war alles ganz einfach. Äbtissin Theresia Jackisch setzte am Sonntag, dem 24. September 1961, den Punkt.

Sie gab mir die Aufnahme für den 10. März 1962. Es war der Tag, an dem ich 21 Jahre alt werden würde. Er sollte mein Eintrittstag sein. Seit Jahren hatte ich geahnt: An diesem Tag wird etwas Besonderes passieren.

Nach fast fünf Jahrzehnten bleibt mir nur eins zu sagen: **DEO GRATIAS!**